

Worte des Gedenkens

Heute, am 27. Januar 2010, gedenken wir
wie an vielen Orten im In- und Ausland
der Opfer der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft,

der Bekannten und der Unbekannten,
der Opfer der Konzentrationslager,
der Deportierten, der Gejagten und Ermordeten,
der Geschmähten und Zerbrochenen,

auch derer, die auf die Vorteil-Versprechen und fanatischen Visionen
Adolf Hitlers hereingefallen waren
und dann selber zu Betrogenen und Verratenen wurden,
zu Vertriebenen und Flüchtlingen,
zu Bombenopfern, Gefallenen und Vermissten.

Wir gedenken der Millionen Menschen
– und wissen, dass hinter den unfassbaren Zahlen lauter einzelne
Schicksale und Familiengeschichten stehen.

Mit der Machtübernahme am 30. Januar 1933 begann die
nationalsozialistische Gewaltherrschaft. Sie funktionierte durch
Gleichschaltung, Zwangsmaßnahmen, Willkür, Raub, Kontrolle und
Denunziation, Unrechtsurteile, Verfolgungen und Vernichtung,
Konzentrationslager, Krieg und Zerstörung.

Aber die Gewaltherrschaft ist nicht plötzlich über unser Land und ganz
Europa hereingebrochen. Sie konnte nur aufkommen und funktionieren,
weil nicht nur kleine Minderheiten ihre Prinzipien mitgetragen haben.

Sie konnte mit großen Gruppen der Bevölkerung, mit vielen Menschen
und ihren menschlichen Schwächen rechnen:

mit einem jahrhunderte alten Hass auf Juden,

mit dem Argwohn gegenüber Fremden und Andersdenkenden,

mit der Begierde, nach dem verlorenen 1. Weltkrieg die Scham und
Schmach zu überwinden und der Welt neue Stärke entgegen zu setzen,

mit Gelüsten nach Rache und Macht,

mit der Neigung, für alle Probleme lieber einen Sündenblock zu
deklarieren, als sich selber mit Fehlentwicklungen auseinander zu
setzen,

mit der Hoffnung auf neue Arbeitsplätze, finanzielle Entlastung und
wirtschaftlichen Aufschwung nach Zeiten der Regression,

mit dem Glauben an Vorteilsversprechungen,

mit ach so menschlichen Gefühlen wie Neid, Missgunst und Misstrauen,
Habgier, Geltungsbedürfnis, Angst, Feindseligkeit . . .

Am heutigen Tag, den 27. Januar 2010 begehen wir das 65 jährige Gedenken an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. Hier in Ladelund können wir in diesem Jahr 2010 auf 60 Jahre Gedenken und Begegnung an den Gräbern zurück blicken.

Doch wenn unser Gedenken aufrichtig sein soll, müssen wir immer wieder die Fragen stellen: „Haben wir/ habe ich aus der Geschichte des Nationalsozialismus gelernt?“ „Wären wir in der Lage und mit der Weisheit begabt, eine neue, wie auch immer geartete Unrechtsideologie abzuwenden?“ „Wäre ich unverführbar; dagegen gefeit, mich auch als einzelner Menschen vor den Karren von Ausgrenzung, Kontrolle und Machtausübung spannen zu lassen?“ „Wäre ich wachsam und guten Willens genug, mich für und nicht gegen die Mitmenschlichkeit zu entscheiden?“

Ich möchte Ihnen von einer 87- jährigen Dame in einem Seniorenheim in Ostholstein erzählen, das, in der Trägerschaft der politischen Gemeinde, vornehm „Seniorenresidenz“ genannt wird:

In gemütlicher Runde saß diese alte Dame mit etwa 10 Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern im Tagesraum zusammen. Vor den großen Terrassentüren stand ein großes Beet mit ausnehmend schönen Blumenstauden gerade in voller Blüte.

„Was für schöne Blumen“, sagte die Pflegerin, die gerade vorbei huschte.

„Dazu gibt es eine Geschichte“, erwiderte die alte Dame.

„Erinnert Ihr euch nicht?“ fragte sie in die Runde. Alle schüttelten den Kopf und schauten weg. „Ihr Heuchler“, sagte die alte Dame und fing an zu erzählen:

„Es muss im Frühjahr 1938 gewesen sein, dass eine Familie Landmann in unser Dorf zog. Das Paar war vielleicht Ende Vierzig/ Anfang Fünfzig, jedenfalls hatten sie drei fast erwachsene Kinder.

Der Vater, Friedrich Landmann war ein kluger Mann und fand schnell Arbeit als Geschäftsführer bei Firma Peters, der schon damals mit Waren aus dem In- und Ausland handelte.

Friedrich Landmann war tüchtig, er wirtschaftete gut und durch ihn florierte der Betrieb, obwohl die Zeiten schwierig waren. Der Chef vertraute ganz auf Landmanns kaufmännisches Geschick und hörte auf ihn, wenn es um Investitionen und Entscheidungen ging.

Friedrich Landmann und seine Familie waren freundlich. Ihr Häuschen sah immer gepflegt aus.

Aber damals, in der Zeit zwischen den Kriegen, war es außergewöhnlich, dass die Landmanns, anstatt nur Kartoffeln, Obst und Gemüse für Küche und Speisekammer anzubauen, viele und ausnehmend schöne Blumen im Garten hatten, darunter sogar Exoten und viele edle Rosen.

Die Nachbarn und vor allem wir Kinder freuten an den wunderschönen Blumen, aber einige Erwachsene– ihr wisst ja wie das ist – hatten selbst daran was zu meckern.

Hinter vor gehaltener Hand ging das Getratsche los und irgendwann wurde sogar ganz unverblümt darüber diskutiert, ob die Familie Landmann vielleicht zu viel Geld hätte, sich die teuren Blumenpflanzen zu leisten, anstatt wie jeder andere anständige Gartenbesitzer im Dorf jeden Quadratmeter für den Anbau von Nahrung zu nutzen.

Schließlich wurde Dorf auf Dorf ab darüber geredet, aber Friedrich Landmann und seine Frau hat glaube ich niemand gefragt. Wahrscheinlich war niemand an der Wahrheit wirklich interessiert.

Stattdessen kamen Gerüchte auf:

Eine Theorie war, Friedrich Landmann nutze vielleicht die Kontakte der Firma Peters für seinen privaten Luxus, fremdartige Blumen in seinem Garten anzubauen.

Ein anderes Gerücht behauptete, dass manche der edlen Rosen über 100 Reichsmark die Pflanze gehandelt würden.

Einige Leute vermuteten, die Landmanns würden illegalen Handel mit ihren Blumen betreiben

und noch ein anderes Gerücht hieß, Friedrich Landmann würde seine Befugnisse als Geschäftsführer missbrauchen und sich auf Kosten der Firma bereichern.

Schließlich wurden dem Seniorchef Peters diese Gerüchte zugetragen. Der war empört. Er verteidigte den Geschäftsführer und erzählte von Landmanns Aufrichtigkeit, seinen Begabungen und seinem wirtschaftlichem Geschick, ohne die der Betrieb bestimmt nicht so gut laufen würde.

Aber damit wurde alles noch schlimmer. Nun hieß es: Wer so geschickt mit Finanzen umgehe, könne nur ein Jude sein.

Kurze Zeit später wurde Friedrich Landmann abgeholt.

Noch in der selben Woche ist er im Gestapo-Gefängnis gestorben.

Erst viele Jahre später, also weit nach dem Krieg, haben wir gehört, dass Friedrich Landmann von Beruf Gartenbaumeister gewesen war. Er hatte auf einem pommerschen Fürstenhof, der für die Schönheit seines Schlossgartens berühmt war, gedient.

Aber dort wurde er, als die Nazis schon an der Macht waren, von pöbelnden Horden unablässlich bedroht, weil ihm nachgesagt wurde, er sei jüdischer Herkunft.

Darum hatte er schließlich seinen Abschied genommen und war mit seiner Familie weit weg nach Schleswig- Holstein gegangen.

Zum Abschied und als Dank für seine guten Dienste hatte der Fürst ihm eine großzügige Abfindung gezahlt und 100 Ableger und Jungpflanzen seiner liebsten Blumen geschenkt.“

„Erinnert ihr euch wirklich nicht?“ fragte die alte Dame wieder in die Runde und wandte sich zu der Freundin, mit der sie schon zusammen im Konfirmandenunterricht gesessen hatte.

„Du auch nicht? Hast du dich nicht damals wie wir alle über den schönen Blumenschmuck aus Landmanns Garten zu unserer Konfirmation gefreut? Die Kirche war prächtig geschmückt und Jede von uns hatte ein Sträußchen in den Händen. Das war 1939!“

Die Angesprochene schüttelte nur den Kopf und wandte sich ab.

„Ja, ja, das waren schlimme Zeiten.“ räumt ein anderer Zuhörer ein.

„Was für ein blöder Kommentar“ antwortete die alte Dame unwirsch.

„Das waren doch die ganz normalen Leute mit ihrem Dorfgetratsche, die ihn ans Messer geliefert haben – nur hinterher wollte es keiner gewesen sein und niemand kann sich erinnern.

Wär's denn heute anders? Haben wir irgendwas aus der Vergangenheit gelernt?“

„Wenigstens den Blumengarten haben wir noch“ ließ sich eine kleine zierliche 90erin hören und wies auf die Blumen in der Gartenanlage der Seniorenresidenz.

Lassen Sie uns nun miteinander zu den Gräbern gehen und dort der Opfer der Nationalsozialistischen Gewalt gedenken.